

Richard Weber-Laux

# Graupner *in* Darmstadt

Szenisches Kaleidoskop  
über den Komponisten



## **Impressum**

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothekografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2025 Richard Weber-Laux

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck in jeder Form sowie Wiedergabe durch Fernsehen, Rundfunk, Film, Bild und Tonträger oder Benutzung für Vorträge, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Autors und Verlages.

Lektorat: Maria Tyralla, Kanella Baleka

Umschlaggestaltung: ChatGPT/image generator pro

Gestaltung und Satz: Richard Weber-Laux

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg

ISBN 978-3-69510543-4

---

# Inhalt

<b>1. Was die Alten uns sagen.....</b>	<b>7</b>
<b>2. Vom Werden an der Alster .....</b>	<b>11</b>
Samstag, 21. Juli 1708.....	11
Montag, 23. Juli 1708.....	16
<b>3. Wo das Herz schlägt .....</b>	<b>23</b>
Sonntag, 03. April 1842.....	23
Montag, 31. August 1711.....	28
<b>4. Hilfe unter Kollegen.....</b>	<b>35</b>
Dienstag, 29. Oktober 1850 .....	35
Donnerstag, 02. April 1716 .....	41
<b>5. Eine Flucht Richtung Zuhause .....</b>	<b>49</b>
Mittwoch, 16. März 1864.....	49
Dienstag, 19. Januar 1723 .....	57
<b>6. Wie geht es der Familie? .....</b>	<b>65</b>
Donnerstag, 13. Juli 1876.....	65
Montag, 23. Juni 1732.....	73
<b>7. Das stündliche Stöhnen .....</b>	<b>81</b>
Mittwoch, 15. Juni 1854.....	81
Sonntag, 12. April 1744 .....	86
<b>8. Zu Besuch beim Kaiser.....</b>	<b>95</b>
Sonntag, 9. Juni 1850 .....	95
Freitag, 16. Juli 1745 .....	102
<b>9. Auch Fürsten müssen sterben.....</b>	<b>113</b>
Dienstag, 14. Januar 2025 .....	113
Samstag, 27. Dezember 1749.....	120

<b>10. Nachklang in die Zukunft .....</b>	<b>129</b>
Samstag, 11. Juni 1983 .....	129
Freitag, 15. August 2042 .....	133
<b>11. Integrales Hören mit Graupner .....</b>	<b>143</b>
<b>12. Sphärische Wirkungen.....</b>	<b>151</b>
<b>13. Nachklang in D-Dur .....</b>	<b>165</b>
<b>14. Verzeichnisse .....</b>	<b>167</b>
Literaturverzeichnis .....	167
Abbildungsverzeichnis .....	171
Bildnachweis .....	172
Tabellenverzeichnis .....	172
Fußnotenverzeichnis .....	173

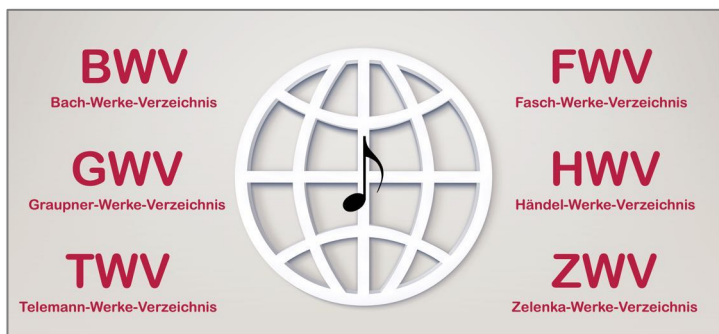
# 1. Was die Alten uns sagen

Ich wache auf, realisiere, dass noch Traumreste vorhanden sind, und komme auf die Idee, dass mir im Traum Christoph Graupner eingetrichtert hat, was ich in dieses Buch über ihn schreiben soll. Ist das dann Wahrheit oder Fiktion?

In der aktuellen Zeit, die durch Falschmeldungen, künstliche Intelligenz und globale Konflikte geprägt ist, gestaltet sich die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Fiktion zunehmend komplexer. Aber das war früher auch nicht grundsätzlich anders, nur langsamer. Wenn Sie heute eine Biografie über Wolfgang Amadeus Mozart lesen, wissen Sie dann hinterher, wer genau Mozart gewesen ist? Was er gefühlt hat? Was er morgens gegessen hat? Ob er seine Frau Constanze liebevoll behandelt hat?

Nein, wir stellen uns nur ein Bild von ihm zusammen, indem wir kleine Informationsstücke aus Briefen, Dokumenten, Aussagen von Freunden oder Biografen zusammensetzen. So wie die „Mozart-Kugel“ als Süßigkeit nichts über Mozart aussagt, so können Bilder, Portraits, Urkunden und wissenschaftliche Werke nichts wirklich über einen Menschen erzählen, dem wir nie im Leben begegnet sind.

Und doch wollen wir auf diese Weise etwas über einen Komponisten oder einen anderen, verstorbenen Menschen auf der Welt sehr viel wissen. Glauben, dann seine Musik oder sein Kunstwerk besser verstehen zu können. Schauen wir uns die bekannten Größen der Barockmusik wie Johann Sebastian Bach (1685-1750), Georg Friedrich Händel (1685-1759) und Georg Philipp Telemann (1681-1767) an, so gibt es viele Bücher über sie, ihre Musik ist erschlossen und vielfältig auf Ton- und Bildträgern verfügbar. Aber selbst vollständig erforschte Werkverzeichnisse sagen ja nichts über den Menschen aus oder wie seine Musik klingt.



*Abb. 1: Beispiele für Werkverzeichnisse von Barockkomponisten*

Und dann gibt es da die vielen anderen Komponisten des gleichen Zeitraumes, die, nur weil es wenig über sie zu lesen gibt, als zweite Reihe gelten, also als weniger interessant gelten. Dieses Buch ist mithin der Versuch, sich Christoph Graupner neu und von anderen Standpunkten aus zu nähern. Ohne wissenschaftlichen Anspruch, nur mit der Intention, ihn, seine Zeit und seine Lebensbedingungen besser kennenzulernen.

Folgen Sie mir in dem Versuch, aus vielen Details jener Zeit, aus Dokumenten und Aussagen von später Lebenden ein Bild zu formen, dass uns Graupner näherbringt. Das Romanhafte und Erfundene wird ca. 10 % betragen, darüber hinaus sind ca. 90 % der Fakten recherchiert und dokumentiert. Und doch bleibt das Bild schemenhaft, da es den Blick durch die Suchbrille von mir als Autor zeigt.

Das vielen Menschen Graupner sogar in seiner Hauptwirkungsstätte Darmstadt unbekannt ist, liegt auch an den fehlenden Geschichten, fehlenden Portraits und daran, dass bisher so wenig von ihm auf Tonträger veröffentlicht wurde. Graupners Renaissance beginnt seit dem 250. Todestag am 10. Mai 2010 und sowohl die Tonträger als auch die Konzerte mit seinen Werken sind in stetigem



Wachstum begriffen. Er ist jedoch im Vergleich zu seinen Kollegen immer noch unterrepräsentiert.

Was können Sie also auf diesen Seiten erwarten? Was lernen Sie über ihn und Darmstadt? Wie alle Menschen ist auch Graupner in seinem Lebensvollzug den normalen Anforderungen, Hindernissen und Glücksmomenten ausgesetzt. Er musste lernen einen Job zu finden und zu erfüllen, wie man eine Familie gründet und unterhält, mit seinen Vorgesetzten umgeht, Verluste verkraftet und mit den gesundheitlichen Unbilden des Lebens umgeht. Auch wenn wir über den Menschen Graupner selbst durch Dokumente wenig wissen, so können wir doch aus anderen Dokumenten der damaligen Zeit uns ein Bild zusammensetzen, wie es hätte sein können. Menschen der folgenden Generationen, die zurückblicken, können auch helfen, die Zeiten seines Wirkens besser zu verstehen. Uns begegnen dabei berühmte Persönlichkeiten der Darmstädter Geschichte wie Ernst Pasqué, Luise von Ploennies, Ernst Elias Niebergall, Emanuel Merck und andere.

Auch wenn uns ein Gemälde von Graupner fehlt, so kann die nebenstehende Abbildung von Nicole Schneider<sup>1</sup> einen liebevollen Ersatz darstellen, der die Aspekte von Graupners Lebens in Darmstadt vereint. Er sitzt an seinem Cembalo und komponiert die Clavier-Früchte, während er von hinten zu sehen ist. Er ist am Fuß an das Instrument geknüpft als Zeichen seiner Gebundenheit an den landgräflichen Hof, der im Hintergrund als Darmstädter Barockschloss zu sehen ist. Die Viola d'amore war eines der besonderen Instrumente, die Graupner für seine farbenreiche und besonderen Kompositionen gerne verwendete, es lehnt am

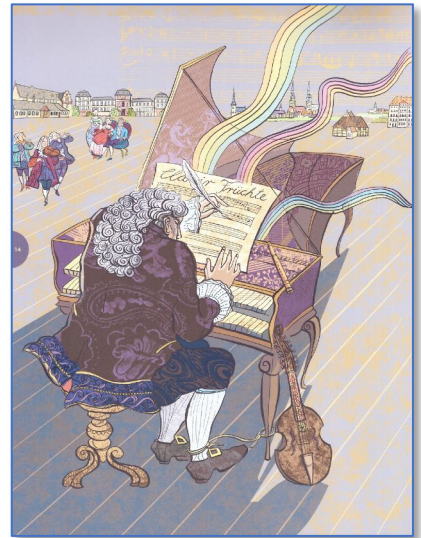


Abb. 2: Graupner in Darmstadt

Cembalo. Die Familie des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen ist ebenso zu entdecken wie der Reitstall, der für den dann aufgegebenen Opernbetrieb umgebaut worden war.

Genau dieses Bild, mit seinen imaginären Komponenten, war die Grundidee für dieses Buch: Graupner ein „Bild“ zu geben mit Geschichten aus seinem normalen Alltagsleben. Mit acht Episoden aus seinem Lebenslauf nähern wir uns diesem besonderen Künstler, jeweils angeführt mit Geschichten berühmter Darmstädter, die mit oder nach ihm lebten. Darmstädter Lokalposen und südhessische Gewohnheiten helfen Ihnen, die Zeit damals besser einzuordnen. Was wurde gegessen, wie wurde gestorben, wer hatte das Sagen und welche Beschränkungen brachte die Zeit mit sich?

Einen Ausblick auf Christoph Graupner und seine Musik in die Zukunft bietet das Kapitel 10, wo ich mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) versuche, seine Wirkung im Jahre 2042 zu beschreiben. Auf einer virtuellen Konferenz lässt KI ihn und seine Kollegen Händel, Telemann und Bach sprechen. Als besonderes Ergebnis wird das integrale Hören seiner Werke auf vier Ebenen beschrieben. Folgen Sie mir mutig und offen in die gerade sich bildende Zukunft.

In Kapitel 12 ziehen wir dann ein Resümee: War sein Leben so verschieden von unserem Leben heutzutage oder gibt es Parallelen, die ihn uns dadurch näherbringen? Bei allen Geschichten, Quellen und Bildern: Vor allem durch seine Musik trifft uns heute Graupner noch ins Herz. Und das können Sie nur erleben, wenn Sie seine Musik durch Anhören – in Konzerten oder auf Tonträgern – in sich aufnehmen. Und dazu lade ich Sie herzlich ein. Lassen Sie sich musikalisch berühren und nehmen Sie seine Geschenke, die nach über 250 Jahren für uns dankenswertweise zugänglich sind, als etwas Kostbares auf.



## 2. Vom Werden an der Alster

Samstag, 21. Juli 1708

Ernst Ludwig<sup>2</sup> blickte von seinem Sekretär auf und betätigte mit der rechten Hand gefühlvoll die kleine Glocke. Sogleich wurde die Seitentür des großen Raumes geöffnet und ein Bediensteter in Livree erschien. „Kasper bringen sie mir das Briefpapier und sagen sie dem Kanzler, er soll für heute Abend einen Platz mehr in der Oper wie üblich erstehen. Und richten sie meine neue Uniform, sie hat gestern einen bösen Fleck beim Gelage mit dem Hannoveraner bekommen.“ Für sich lächelte er, drehte sich jedoch leicht vom Bediensteten weg, der brauchte die Regung seines Herrn ja nicht mitbekommen.



Der Emissär von Georg Ludwig<sup>3</sup>, Johann Jacob von Hiebener von Braunschweig-Lüneburg, hatte ihm berichtet, was seit seiner Abreise aus Hannover am Hofe geschehen war. Das letzte Konzert dort hatte Ernst Ludwig sehr beeindruckt und er hatte um die Noten gebeten, die ihm der Herr von Hiebener ausgehändigt hatte. Er war weit weg davon auf diese Möglichkeiten in Hannover neidisch zu sein, jedoch lies es sein Stolz auch nicht zu, nicht alles zu versuchen, in den Augen von Georg Ludwig In Sachen Residenz gleichzuziehen. Darmstadt als Residenz war sicher kleiner und der Kurfürst stand über ihm, den feinen Kunstsinn hatten sie gemein und mit Blick auf die andere Seite des Rheins nach Frankreich galt es eine Menge nachzuholen. Und Darmstadt war nun mal Paris eindeutig näher als Hannover. Als der Diener mit den Briefutensilien ankam und sie sorgfältig auf dem

*Abb. 3: Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt (1667-1739)*

Sekretär hergerichtet hatte, schrieb der Landgraf mit feiner Handschrift auf den Umschlag:

*„Dem hochwohlgeborenen Herrn Johann Jacob von Hiebener,  
Geheimer Legationsrat und bevollmächtigter Gesandter  
Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg“.*

Auf einem gesonderten Bogen schrieb er in Französisch die Einladung für heute Abend in die Oper am Gänsemarkt. Er wollte sich revanchieren für die Überbringung der Noten und zugleich mit

ihm noch ein paar heikle Geschäfte besprechen. In der Loge im Theater konnten sie gut die Vorhänge zuziehen und waren dann unter sich.

Das Versiegeln des Briefes überließ er dem Diener, der sich sogleich auf den Weg machte, ihn persönlich zu überbringen. Mittlerweile kannte der sich in Hamburg auch so gut aus wie in Darmstadt. Er war schon länger mit seinem Herrn gereist und hier in Hamburg waren sie schon fast wie zu Hause. Das Haus war zwar kleiner als das alte Schloss in



Abb. 4: Oper am Gänsemarkt aus KI-Sicht

Darmstadt, dafür aber eindeutig moderner und komfortabler. Und ein wenig frische Luft würde ihm guttun.

Ernst Ludwig stöberte derweil in der unerledigten Post auf seinem Sekretär. Seit dem Tod seiner geliebten Frau Dorothea Charlotte<sup>4</sup> vor drei Jahren versuchte er mit Briefen und Depeschen den Kontakt zu Darmstadt und seinen fünf Kindern aufrechtzuhalten. Wenn trübe Gedanken aufkamen, beruhigte er sich meist mit Musik und eben diesen Besuchen in der Oper. Die Charaktere,

der Umgang mit Macht und Liebe interessierte ihn ebenso wie die Art und Weise, wie die Oper auf die Bühne gebracht wurde. In Darmstadt hätte er auch gerne so etwas gehabt. Das kleine Orchester und die Aufführungen von umherziehenden, meist französischen Künstlertruppen genügten ihm nicht.

Auf all seinen Reisen hatte er Großartiges gesehen und gehört, seine Vorstellungen begannen Formen anzunehmen. Ernst Ludwig notierte sich ein paar seiner Überlegungen in sein Tagebuch. Ihm war nach einem kleinen Ausflug, bis zum Abend war noch reichlich Zeit. Vielleicht konnte er an der Binnenalster etwas von dem leckeren Fisch bekommen, der in Darmstadt nicht einmal bekannt war. Ihn durchzuckte der freche Gedanke: Sich heute mal wieder Inkognito zu bewegen. Mit der Glocke rief er seinen Kammerdiener und wies ihn an, seine spezielle Kleidung als Hamburger Bürger bereit zu legen. „Und vergiess nicht die entsprechenden kleinen Münzen in den Lederbeutel zu stecken. Vergiss das nicht wieder!“

Eine halbe Stunde später verließ eine einfach gekleidete Person das hochherrschaftliche Haus auf der Großen Bleichen und wandte sich der Binnenalster zu. Im Abstand von 100 Metern folgte der Gestalt eine weitere Person, die nicht erkannt werden wollte. Der Diener Kasper hatte vom Kanzler den Auftrag bekommen, unauffällig auf seinen Herrn aufzupassen. Der Landgraf strebte tatsächlich zuerst der Binnenalster und dem Jungfernstieg zu, machte dann aber unvermutet eine Kehrtwendung, um in die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Kasper konnte sich gerade noch hinter einen Busch retten, ohne bemerkt zu werden, er wunderte sich, wohin sein Herr nun gehen wollte. So folgte er ihm durch die Hamburger Altstadt. Kaum zehn Minuten später sah er seinen Herrn am Baumwall in das Gasthaus „*Baumhaus*“ einbiegen.

Er folgte ihm vorsichtig und versuchte durch einen Blick des Straßenfensters einen Eindruck vom Innenleben in der Gaststube zu

bekommen. Auch wenn er sich immer wieder wunderte, was der hohe Herr so trieb, so dachte er: Auch er solle seinen Spaß haben. Die trockenen Regierungsgeschäfte machten den Herrn oft müde und nachdenklich und ihm fehlten sicher seine Kinder.

Ernst Ludwig war mit sich zufrieden. Zielstrebig ging er durch den Gastraum, fand einen freien Tisch und schaute sich um. Vielleicht würde er einen der Instrumentalisten der Oper sehen, die, wie er sich erkundigt hatte, hier öfter auftauchten. Als die Wirtin kam, bestellte er von dem **Stockfisch** in Senfsoße, dazu Pastinaken und einen großen Krug Bier. Bevor das Essen kam, fand sein suchender Blick den gemeinten Instrumentalisten und winkte ihn heran. Johann Christian<sup>5</sup> kam zögernd näher. Der Landgraf lud ihn mit einer Geste ein, sich zu ihm zu setzen. Schickhardt war den Umgang mit hohen Herrschaften gewohnt und so wunderte ihn nur, dass dieser Herr trotz seiner guten Sitten irgendwie zu einfach gekleidet war. „Danke, dass sie sich zu mir setzen. Ich habe sie gestern in der Oper an der Oboe spielen gesehen. Kennen sie den jungen Mann am Cembalo?“

Johann Christian war überrascht so direkt angesprochen zu werden. Als er anhub zu antworten, hatte der Landgraf in Verkleidung bereits ein weiteres Bier für ihn bestellt. „Ich bin ja nicht von hier, bemühe mich nur ein wenig um Aushilfe. Ich kenne den Mann nicht direkt, er soll aus Leipzig kommen. Aber ich habe mitbekommen, wie er die Proben souverän vom Cembalo aus geleitet und der Inszenierung seinen eigenen, für die Musiker und Sänger überraschend neuen Stil aufgezeigt hat. Habe gehört, er soll auch eigene Opern schreiben, die schon hier aufgeführt wurden. Er ist sehr umgänglich, freundlich und hilfsbereit. Aber. mit Verlaub, warum fraget ihr nach ihm?“

Ernst Ludwig lächelte und prostete dem Mann zu. „Ja vielen Dank, genau das wollte ich hören. Ich will im Auftrag eines großen

### Stockfisch

Wird traditionell durch Lufttrocknung haltbar gemacht, vor allem aus Kabeljau (Dorsch) sowie Seelachs, Schellfisch und Leng.

Herrn neue Künstler für seine Residenz suchen. Und wissen sie auch seinen Namen?“ Mit einer eleganten Armbewegung führte er ein Stück Stockfisch in den Mund, säuberte ihn mit der Serviette und blickte neugierig auf Johann Christian. Dieser bemerkte wohl das elegante Verhalten seines Gegenübers. „Graupner, Christoph soll er heißen. Aber mit Verlaub edler Herr: Wie ist ihr Name?“

Der Landgraf blieb bei seiner gewählten Rolle und entgegnete: „Ich heiße Ernst Ludwig und bin aus Darmstadt. Haben sie schon einmal von dieser Landgrafschaft gehört? Sie soll sehr schön sein.“ Sie plauderten noch eine Weile weiter, bevor sich Ernst Ludwig herzlich bedankte, die Rechnung beglich und sich auf den Heimweg zur Großen Bleichen machte. Auf dem Rückweg schmunzelte Ernst Ludwig vor sich hin. Dies war nicht sein erstes Inkognito-Erlebnis. Vor einigen Jahren, er war zu Besuch beim Grafen von Erbach<sup>6</sup> in Erbach im Odenwald, hatte er sich auch in den Kleidern eines seiner Bediensteten fortgeschlichen und sich im Ort im Gasthof „*Zum Bären*“ sehr eigenwillig den Odenwälder Genüssen hingegeben. Die Schweigsamkeit des Bediensteten war ihm ein paar Gulden wert.

Morgen Abend würde er sein kleines Unternehmen einen vermutlich großen Schritt weiterbringen, sofern er die Unterstützung Gottes dafür bekam. Darmstadt sollte wachsen und sein Ruhm auch. „*Möge der Segen mit mir sein!*“. Dieser Graupner schien ihm die geeignete Person. Mal sehen, wie er ihn überzeugen konnte, mit ihm nach Darmstadt zu ziehen. Langsam bog er in die Großen Bleichen ein und betrat sein Haus. Heimlich und still verwandelte er sich wieder in den Landgrafen und begann, an seinem Sekretär einen Brief mit einer Einladung für diesen Komponisten mit Namen Graupner zu schreiben. Danach genehmigte er sich noch ein Glas Wein. Bevor er sich zu Bett begab, hatte er das sichere Gefühl, dass alles seinen guten Lauf nehmen werde.

## Montag, 23. Juli 1708

---

Christoph nahm die Hand hoch und prostete seinem Kollegen zu. Sie saßen schon eine ganze Weile hier in dem Gasthaus „*Eimbeck'sches Haus*“ und die Hafenuhr hatte schon lange Mitternacht geschlagen. Wie immer waren auch viele Künstler nach der Theatervorstellung eingetroffen, Siege oder Niederlagen zu feiern. Auch wenn heute kein so besonderer Tag war, so genossen sie wie immer den kleinen Erfolg. Reinhard<sup>7</sup> hob auch sein Glas, es war ihr gemeinsamer dritter Korn. „Danke, dass du das Cembalo so gut geschlagen hast. Da konnte ich mein Stück noch einmal ganz anders hören.“ Er nickte seinem neun Jahre jüngeren Kollegen zu. „Der Carneval<sup>8</sup> ist ja schon so oft gelaufen, da bin ich froh, dass die Leute durch deinen Beitrag gleich noch einmal etwas Neues erleben konnten. Deine Änderungen und Einlagen kamen besonders gut an. Unser Geschäft ist ja nicht alltäglich.“ Er schüttelte sich, als der Korn seine Kehle runterlief. Bevor er erneut die Stimme erheben konnte, flocht Graupner ein: „Danke, dass ich helfen konnte. Ich bin selbst gerade wieder am Komponieren, ja, da muss ich echt aufpassen, nicht danebenzuschlagen.“ Sie lächelten einander an.

Sie hatten sich angefreundet, nachdem Christoph vor über einem Jahr nach Hamburg gekommen war. Nach Leipzig und seinen Eltern sehnte er sich noch immer, aber der jugendliche Übermut war jetzt oft stärker. Mindestens zwei Seelen schlugen in seiner Brust: die eine nach der Musik greifend, die andere nach dem ganz normalen Leben. Mit seinen 25 Jahren kam er sich schon etwas alt vor und auch wenn er mit noch älteren Kollegen abends unterwegs war, suchte er eher das ausgelassene Leben eines Studenten als die zurückhaltende Art eines Bürgerlichen. Hamburg war groß, weltoffen und so vieles neu für ihn. Genau in diesem Augenblick, der Korn wirkte langsam in ihm, entsann er sich an die Oper „*Almira, Königin von Castilien*“<sup>9</sup> von einem gewissen Georg



Friedrich Händel<sup>10</sup>, die er zwar nicht im Opernhaus gesehen hatte, deren Partitur er aber in der Oper am Gänsemarkt ausführlich hinter den Kulissen hatte studieren können. Leider war der Verfasser schon abgereist, er hätte ihn gerne einmal kennengelernt, zumal er aus Halle kam, was ja nicht so weit von Leipzig entfernt war.

Plötzlich spürte Graupner einen Puff auf seinen linken Arm. „Wo bist du denn gerade?“ fragte ihn Reinhard. Graupner schüttelte irritiert den Kopf, stellte das Glas mit dem geistigen Getränk auf den Tisch vor sich und schaute Keiser an. „Musste gerade an die Oper von dem Georg Friedrich denken. War wohl ein großer Erfolg. Dadurch habe ich so schnell lernen können, was hier in Hamburg so gewünscht wird. Und natürlich auch von dir, lieber Reinhard. Der Carneval war großartig. Aber ich möchte noch so viel mehr schreiben. Ob die mir im November wieder eine Chance geben?“

Reinhard nickte: „Vor der Sommerpause spielen wir noch einmal *„Der durchlauchtigen Secretarius“*<sup>11</sup>, aber die Planung für den Herbst steht noch aus. Ich will sehen, was ich für dich tun kann. Aber sag mal, mit wem hast du denn gestern Abend so intensiv gesprochen? War das nicht einer von den hohen Herrschaften?“

Graupner schaute erstaunt auf. „Wer hat dir das denn gesagt?“. Reinhard lächelte. Es war dieses Lächeln, dass Graupner schon bei ihm kannte und meist auf irgendeine Frauengeschichte hinauslief. „War das die Mme. Kayser<sup>12</sup>?“ Keiser hob die Augenbrauen an, holte tief Luft und sagte: „Jawohl Herr Graupner. Die hat dich erkannt, als du an der Großen Bleichen in das Haus mit den großen grünen Türen gegangen bist. Und na ja, die Diener jenes Herrn als Bewachung waren ja nicht zu übersehen, sagte sie. Wieso warst du denn zufällig da?“

Graupner seufzte, winkte der Bedienung für einen weiteren Korn zu und legte beide Hände auf den Tisch. Ruhig sah er Reinhard an, überlegte was er wie sagen sollte und hob dann den Kopf leicht

an. Reinhard hatte die Wahrheit verdient. Er war so etwas wie sein Mentor hier in Hamburg gewesen, als er hier mit kaum einem Dukaten in der Tasche auf der Suche nach Arbeit angekommen war. Er hatte ihm auch die Stelle als Cembalist im Orchester verschafft, bevor sie sich trotz des Altersunterschiedes bei den unvermeidlichen abendlichen Sauf Touren nähergekommen waren. In beiden von ihnen brannte das Feuer der Oper und Hamburg mit seinem großen Haus war genau die Bühne, die beide für sich einnehmen wollten. Trotzdem entstand keine Konkurrenz zwischen ihnen, eher das zarte Feuer der Neugier und des jugendlichen Leichtsinns.

Graupner drehte seine rechte Handfläche noch oben, als wollte er etwas zeigen. „Na ja, die Kayser kenne ich ja jetzt seit ihrem Einsatz in meiner Oper „*Antiochus*“<sup>13</sup>. Die hat mehr als herzerzerrend gesungen. Wenn ich nicht so stur wäre, hätte ich mich glatt in sie verlieben können. Aber es sollte anders kommen. Ich bin da wohl eher als älterer Wohltäter aufgetreten. Wir haben uns danach oft nett unterhalten, über das Singen und Schauspielen und so. Und das tat uns beiden gut. Gestern Abend wollten wir uns nach der Oper auch wieder einmal treffen, aber dann kam etwas dazwischen.

Zwei Tage zuvor, als ich abends in der Oper am Cembalo die Aufführung begleitet habe, kam in der Pause ein Bediensteter einer hochherrschaftlichen Person hinter der Bühne auf mich zu und überreichte mir einen Brief mit einer Einladung. Ich öffnete sogleich den Umschlag und las, ich sollte am kommenden Tag Schlag 12 Uhr in das Haus des Absenders kommen. Ich war sehr verwirrt. Den Namen auf dem Kärtchen und das Haus kannte ich nicht. Als ich den Diener fragte, wie ich denn zu so einer Ehre käme, antwortete der nur: „Das wird ihnen mein Herr gerne selbst sagen. Kommen Sie?“ Erstaunt nickte ich und bevor ich mich umsah, war der Diener schon wieder weg. Erst dann wurde mir klar, dass ich ja

Musikbeispiel



am nächsten Tag, also gestern um die Mittagszeit schon gebunden war.“ Graupner unterbrach sich und trank einen Schluck vom Korn, welches die Kellnerin soeben vor ihm auf den Tisch gestellt hatte.

„Da hatte ich doch den Probentermin für deine Oper. Also habe ich schnell nach der Aufführung eine Antwort geschrieben und das Briefchen selbst auf der Großen Bleichen vorbeigebracht. Kurzum: alles ist gut gegangen und ich konnte den Termin auf gestern Abend verlegen. Und da hat mich Margaretha Susanna gesehen. Ich hatte vergessen ihr unseren Termin abzusagen. Sie wird es hoffentlich verkraften, tut mir jetzt leid.“

Reinhard war gebannt von der Erzählung seines Gegenübers und forderte ihn auf, fortzufahren: „Und wer ist nun dieser wichtige Herr?“ Graupner beugte sich vor, so, als würde er gleich ein wichtiges Geheimnis enthüllen. „Also bin ich dann gestern dort hin und habe geklopft. Nach einer Weile erschien ein anderer Diener als der von vorgestern, und fragte nach meinem Begehren. Ich zeigte ihm die Einladung und er führte mich in einen Raum im ersten Stock. So ganz wohl war mir nicht, weil ich keine Ahnung hatte, was das Ganze sollte und wie es mir am Ende wohl ergehen würde. Ich musste da eine ganze Weile warten, aber zumindest wurde mir ein Wein angeboten. Die Diener waren alle gut gekleidet, sehr zurückhaltend und freundlich. Und irgendwie sprachen sie einen Dialekt, den ich nicht kannte. Irgendwann öffnete sich eine große Tür, ein Diener klopfte mit einer großen Stange auf den Boden und dann trat er ein. Ich erkannte das Gesicht und die Gestalt gleich wieder, ich hatte den Herrn mehrfach in einer Loge in der Oper gesehen. Aber was wollte er von mir?

Ich dienernte und wartete ab. Er aber winkte mich gleich an einen kleinen Tisch, wir setzten uns und wurden sogleich mit Wein bedient. Meine Zurückhaltung musste ich nicht erst überdenken. Der Herr begann sogleich das Gespräch. Um nicht zu sagen, er fiel

gleich mit der Tür ins Haus. Kurze Zeit später wusste ich, dass es um die Oper ging, um Kunst und Musik, um den Reichtum von Hamburg und die kostbare Möglichkeit für mein Gegenüber, sich so reichhaltig und kompetent mit Operngenuss versorgt zu sehen. Er fragte mich, woher ich käme, was meine Pläne wären und wie ich mich in Hamburg fühlen würde. Dann schwärmte er über meine Oper „*Antiochus*“ und ich konnte aus Verlegenheit kaum sprechen. Mein Herz klopfte erheblich und ich muss wohl zwischen meinem Sächsisch und den Versuchen im Hamburgischen ziemlich naiv geklungen haben. Er aber sah souverän darüber hinweg und fragte mich gleich nach meinen weiteren Kompositionsplänen aus.

Reinhard, ich weiß nicht, aber er war echt an meiner Arbeit und der Oper an sich interessiert, kannte sich aus und fragte selbst feine musikalische Details nach. Also ein Kenner, wie ich ihn unter seiner feinen Perücke nie vermutet hätte. Die Stunde oder so verging ganz schnell, als er plötzlich ein wenig ernster wurde und von seiner Residenzstadt erzählte. Darmstadt, habe ich zuvor noch nie gehört. Du etwa?“ Reinhard verneinte und starrte sein Gegenüber an. „Erzähl weiter!“ Graupner nahm wieder einen Schluck.

„Na ja, dieses Gespräch war ja schon seltsam genug, und ich hatte immer noch kein Gefühl davon, worum es hier ging. Also lauschte ich weiter. Er erzählte von seinen Plänen mit Darmstadt, seine Wünsche nach einer Oper auch dort und brachte dann ganz plötzlich alles auf einen Punkt. *„Lieber Graupner, könnten Sie sich vorstellen, für mich in Darmstadt ein Opernhaus so wie hier in Hamburg auf die Beine zu stellen? Sie würden alle Mittel dafür bekommen, es liegt mir wirklich sehr viel daran.“* Ich war erst einmal sehr irritiert. Mehr als eine Minute muss ich den hohen Herrn wohl nur erstaunt angeschaut haben. Der nahm sein Weinglas in die Hand und prostete mir zu. Ich wusste nicht ein noch aus und tat

dergleichen. Erst hernach wurde mir klar, dass dies ja bereits mein Einverständnis bedeutet haben könnte.“

Graupner schloss die Augen, so, als ob er die Situation noch einmal betrachten wollte. Als er die Augen wieder öffnete, hob er ein wenig den Kopf und Reinhard entging das Aufleuchten in Graupners Augen nicht. „Gott sei Dank wollte der Herr nicht sofort eine Antwort haben,“ fuhr er fort. „Er legte mir eine Bedenkzeit zur Hand und wir haben uns noch ganz nett unterhalten. Natürlich habe ich nie vergessen, mit wem ich es zu tun hatte, aber die Unterhaltung hat mir sehr geschmeichelt und ich überlege jetzt, ob ich das Angebot annehmen soll; was ja bedeuten würde, mich von dir und Hamburg verabschieden zu müssen.“

Es trat eine kurze Pause ein, Keiser nickte mit seinem Kopf und legte seine Hände auf seinen Bauch. „Das muss ich erst einmal verdauen. Komm, lass uns noch etwas essen und trinken und erzähl mir mehr. Vor allem: wer war denn nun dieser vornehme Herr?“ Christoph stimmte zu und so kamen Graupensuppe und Schmalzbrötchen nebst Wein auf den Tisch. Die Neugier von Reinhard kostete Graupner leidlich aus, erzählte Nebensächlichkeiten aus dem hochherrschaftlichen Haus und genoss die Graupensuppe zu später Stunde, auch wenn sie nur aufgewärmt war.

„Erst im Hinausgehen habe ich dann den Diener, der mich begleitete, gefragt, wer denn der Hausherr genau wäre, da ich die Schrift auf der Einladung nicht so genau entziffert hatte. Der erläuterte mir dann, dass sein Herr der Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt<sup>2</sup> sei. Ich glaube, ich bin irgendwie zusammengezuckt. Draußen auf der Straße bin ich wie getaumelt. Ich kann bis jetzt noch immer nicht ganz erfassen, was da geschehen ist, geschweige denn weiß ich, wie ich mich entscheiden soll!“ Reinhard prostete ihm zu.

„Du Glückspilz! So eine Chance bekommt man nicht alle Tage! Nicht nur Opern komponieren und am Cembalo begleiten, sondern gleich ein ganzes Opernhaus auf die Beine stellen. Glückwunsch! Darauf müssen wir noch einen trinken!“



# *Graupner in Darmstadt*

Wer war Christoph Graupner?

Warum geriet ein so produktiver und bedeutender Barockkomponist fast in Vergessenheit?

Dieses szenisch-literarische Werk nähert sich Graupners Leben und Schaffen auf ungewöhnliche Weise:

Viele Darmstädterinnen und Darmstädter – Künstler, Bürger, Denkerinnen – blicken zurück und führen durch die Geschichte. Ihre Erinnerungen verweben sich zu einem vielstimmigen Echo, das den Hofkapellmeister der Residenzstadt wieder ins Licht rückt.

In eindrucksvollen Szenen, Dialogen und Gedanken entfaltet sich ein literarisches Kaleidoskop, das Vergangenheit und Nachwelt verbindet. So entsteht nicht nur ein lebendiges Porträt Graupners, sondern auch ein kollektiver Nachklang der Frage, was kulturelles Erbe bedeutet – damals wie heute.

Ein Buch für Musikliebhaber und Musikliebhaberinnen, Theaterfreunde und alle, die die Darmstädter Stadtgeschichte einmal anders erleben wollen.



9 783695 105434